Hänel jetzt Chefarzt am Haller Diak

Medizin Der bisherige geschäftsführende Oberarzt Dr. Michael Hänel behandelt strukturelle Herzerkrankungen.

Schwäbisch Hall. Dr. med. Michael Hänel ist jetzt Chefarzt für strukturelle Herzerkrankungen am Diakoneo Diak Klinikum Schwäbisch Hall. Der bisherige geschäftsführende Oberarzt praktiziert seit 2020 am Diak und hatte zuvor schon als Oberarzt und Sektionsleiter wichtige Aufgaben übernommen.

Geschäftsführer Stefan Schad freut sich: „Mit der Berufung von Dr. Hänel zum Chefarzt geht auch eine Erweiterung des Behandlungsspektrums in der Kardiologie einher, die für die Menschen in den Landkreisen Schwäbisch Hall und Hohenlohe viele Vorteile mit sich bringt.“ Deshalb sei es besonders wertvoll, dass Hänel mit seiner großen fachlichen Expertise noch mehr in Verantwortung genommen werden kann.

Michael Hänel wird vor allem strukturelle Herzerkrankungen behandeln, also Veränderungen an Herzklappen oder Herzkammern, die das Organ in seiner Funktion deutlich beeinträchtigen. Gerade die Behandlung der Herzklappen hat sich in den letzten Jahren sichtbar verändert und ist deutlich vielfältiger und individueller geworden. Das eröffnet neue Möglichkeiten für die Therapie von Erkrankten.

FOTO: DIAKONEO/UFUK ARSLAN

Dr. Michael Hänel ist Chefarzt für strukturelle Herzerkrankungen.

Der neue Chefarzt weiß: „Viele dieser Menschen sind auf wassertreibende Medikamente angewiesen, ohne an der Ursache etwas ändern zu können.“ Aus diesem Grund und um Betroffene konkret unterstützen zu können, habe man am Diak seit knapp zwei Jahren mehr als fünfzig erfolgreiche minimalinvasive Eingriffe an undichten Herzklappen vorgenommen.

Funktion wieder herstellen

Neben der Behandlung der Mitralklappe operiert der Chefarzt seit Beginn dieses Jahres minimalinvasiv an der Trikuspidalklappe. Diese Herzklappe dient als Ventil zwischen dem rechten Vorhof und der rechten Herzkammer. Ist ihre Funktion beeinträchtigt, kann diese ultraschallgesteuert mit einem Clip, der über die Leiste eingeführt wird, wiederhergestellt werden. „In über 90 Prozent der Fälle kann durch dieses Clipping die Abnahme der Undichtigkeit über die Herzklappe erreicht und damit die Lebensqualität verbessert werden“, ist sich Hänel sicher.

„Wenn ich muss, kann ich alles!“

Zeitgeschichte Ruth Michel gehört zu den letzten Holocaust-Überlebenden. In der Kaufmännischen Schule in Hall berichtet die 95-Jährige von ihren schrecklichen Erlebnissen. Die Jugendlichen sind ergriffen. *Von Monika Everling*

Eine so beeindruckende Frau trifft man nicht oft: Ruth Michel ist 95 Jahre alt, sieht aber mindestens 20 Jahre jünger aus. Bis vor einem Jahr hat sie noch Tennis gespielt. Die Holocaust-Überlebende hat ein Buch geschrieben und hält Vorträge. Ist es nicht belastend, das kaum Erträgliche immer wieder aufleben zu lassen? „Nein“, sagt sie mit fester Stimme. „Denn ich lebe ja immer damit!“

Ruth Michel musste schon als Kind ungeheure Kräfte aktivieren, um für sich und ihre Familie das Überleben zu ermöglichen. Denn sie hatte einen jüdischen Vater, und ihre Großmutter hatte auf ihrem Grundstück eine Synagoge errichten lassen – in einem Ort, der früher einmal schön gewesen sein muss. Mikuliczyn liegt heute in der Ukraine, einst war es polnisch. Es war ein Luftkurort und hatte mehrere Sanatorien, zwei Bahnhöfe, zwei Klöster und die Synagoge.

> Bevor mir die Tränen den Blick verschleierten, fiel mir meine Wut auf die Deutschen ein.

Ruth Rosenstock, wie sie damals hieß, war knapp sieben Jahre alt, als die Familie 1935 aus dem damals deutschen Königsberg dorthin zog. Die kleine Ruth kam in die Schule – sie beherrschte aber die Sprache nicht. Wenn die Lehrerin sie aufrief, stand sie auf und blieb stumm stehen. Da lachten die anderen Kinder sie aus. „Das war für mich jeden Tag, wie am Pranger zu stehen“, erinnert sie sich. Das war die Initialzündung dafür, dass sie einen eisernen Willen entwickelt hat: „Ich habe mir vorgenommen, Klassenbeste zu werden.“ Sie hat das geschafft, und niemand mehr hat sie ausgelacht. „Ich habe dabei gelernt, zu kämpfen. Das half mir später beim Überleben.“

1941 besetzten die Deutschen Mikuliczyn. Juden mussten weiße Armbänder tragen. Sie waren tief verunsichert. Was wird noch geschehen? Weil die Familie Rosenstock die Synagoge besaß, dachten die Leute, Ruths Vater könne die Lage besser beurteilen als sie selbst. „Bei uns war das Haus voll.“ Aber leider hat Aron Rosenstock die Lage falsch eingeschätzt: „Mein Vater meinte, die Deutschen seien ein kultiviertes Volk und nie zu Verbrechen an Unschuldigen fähig.“

Aber die Situation wurde immer schlimmer. Da die Mutter von Ruth Michel Christin war, dachte der Vater, er könne sie und die Kinder schützen, indem er die Familie verließ. Er nahm die damals knapp 13-jährige Ruth zur Seite und sagte: „Du als Älteste trägst jetzt die Verantwortung.“ Rückblickend sagt sie: „Ich fühlte mich tatsächlich stärker als die Mutter.“

Die Juden durften nirgendwo mehr einkaufen. Sie gingen in Gruppen in die Berge, um dort bei Bauern Hausrat gegen Lebensmittel zu tauschen. Für Ruth wurde ein Rucksack gepackt: Töpfe, Besteck, Bettwäsche. Am Treffpunkt erschrak das Mädchen: Sie war das einzige Kind. Der Weg war weit und steil. „Ich gab mir große Mühe, die Gruppe nicht zu behindern.“ Im Dorf angekommen, kostete es sie Überwindung, an fremde Türen zu klopfen. Aber „wenn ich muss, kann ich alles“. Sie kam mit Kartoffeln, Mehl, Eiern und Honig nach Hause.

Eine Woche später wurde sie wieder losgeschickt, diesmal mit Herrenwäsche und Lebensmitteln dorthin, wo der Vater sich versteckt hielt. Er hatte es ihr auf einer Landkarte eingezeichnet, es war 15 Kilometer entfernt. Sie war ganz alleine und hatte Angst, für eine Spionin gehalten zu werden. „Aber bevor mir die Tränen den Blick verschleierten, fiel mir meine ungeheure Wut auf die Deutschen ein.“

Ruth Michel musste als 13-Jährige die Vaterrolle in ihrer Familie einnehmen. Als in ihrem Ort alle Juden ermordet wurden, hat sie sich mit ihrer Mutter und ihrer Schwester im Wald versteckt. *Foto: Ufuk Arslan*

Sie erzählte ihrem Vater von dem strapaziösen Gang in die Berge. Ein anderer Mann meinte: „Jetzt wäre es gut, einen Sohn zu haben.“ Aber Aron Rosenstock antwortete: „Mehr als dieses Mädchen kann auch kein Sohn.“ Sie sei damals überall gelobt und bewundert worden, sagt Ruth Michel heute. Und schon früh haben viele andere auf ihr Wort gehört, sich ihr angeschlossen.

Kartoffelschalen als Nahrung

Dann gab es ein Hochwasser, ihr Haus wurde unbewohnbar. Jetzt hatte die Familie auch keinen Hausrat mehr, den sie gegen Lebensmittel eintauschen konnte. Der Vater kam zurück und fand ein kleines Gesindehäuschen hinter einem Sanatorium. Es hatte nur einen Raum. Die Mutter war Schneiderin und ließ sich mit Lebensmitteln bezahlen. „Manchmal haben wir uns nur von Kartoffelschalen ernährt.“

Im Sägewerk arbeiteten noch Juden, auch Ruths Vater. Dann, am 12. Dezember 1941, gab es große Unruhe in Mikuliczyn: „Die holen gerade alle Juden vom Sägewerk ab.“ Ruth sagte zu Mutter und Schwester: „Wir müssen sofort in den Wald.“ Sie blieben die ganze Nacht, und hinter einem Baum verborgen sahen sie, wie die Juden aus dem Sägewerk abgeführt wurden. Nachts gegen 3 Uhr gab es eine Razzia im ganzen Ort. Alle Juden wurden ins Gemeindegefängnis gesteckt. Dort war es so eng, dass nur die ganz Schwachen sitzen konnten. Es gab kein Wasser. Kleinkinder starben. „Deutsche Männer, die zu Hause sicher auch Familien hatten, wurden zu Massenmördern“, stellt Ruth Michel fest.

Drei Tage dauerte das Martyrium, dann wurde im Wald ein Massengrab ausgehoben. Die Juden wurden auf LKWs hingekarrt, die letzten zwei Kilometer zur Grube getrieben und reihenweise erschossen. „Und die Welt schaute zu.“ Ruth Michel ist überzeugt: „Wären auch nur zehn Prozent der Menschen den Juden freundlich gesinnt gewesen, dann hätte es Widerstand gegeben.“ Sie sieht auch in heutigen rechtsextremen Tendenzen eine große Gefahr. Was einmal passiert sei, könne auch wieder passieren. „In Israel wurden am 7. Oktober wieder mehr als 1000 Menschen ermordet, nur weil sie Juden sind.“

Stream in alle Klassenzimmer

Im Vortragsraum in der Kaufmännischen Schule in Schwäbisch Hall hören an diesem Tag etwa fünf Klassen zu. Die Schülerinnen und Schüler sind sichtlich ergriffen. Auch alle anderen Lehrenden und Lernenden der Schule sind live dabei: Ruth Michels Vortrag wird online in alle Klassenzimmer übertragen, und die dort Anwesenden können im Chat Fragen stellen. Eine davon lautet, was Ruth Michel in den schrecklichen Umständen, in denen sie groß geworden ist, Kraft und Hoffnung gegeben hat. Die Antwort: „Ich glaube an mich selbst. Wenn ich muss, kann ich alles.“

Stichwort

Die Folgen eines Hochwassers retten Ruth Rosenstock das Leben

Ruth Michel wurde 1928 im damals deutschen Königsberg geboren. Als sie knapp sieben Jahre alt war, zog die Familie in die Waldkarpaten, in das damals polnische Mikuliczyn.

Dort erlebte sie 1939 den Einmarsch der Russen und 1941 den der deutschen Wehrmacht. Einer Razzia, bei der alle Juden im Ort festgenommen und drei Tage später ermordet wurden, entkamen sie, ihre Schwester und ihre Mutter deshalb, weil ihr Wohnhaus kurz vorher durch ein Hochwasser unbewohnbar geworden war und sie sich deshalb nicht im Ort aufhielten.

Nach dem Massaker an den Juden in Mikuliczyn gelangte die Familie 1943 wieder nach Königsberg. Dort habe sie einfach niemandem erzählt, dass sie Jüdin ist, berichtet sie in Hall. Sie machte eine Ausbildung zur Zahntechnikerin.

Später heiratete sie und bekam zwei Kinder. Sie lebt in Leinfelden bei Stuttgart. Seit über 30 Jahren ist sie im Tennisclub, bis vor einem Jahr hat sie gespielt. *evl*

GRATULATIONEN

Crailsheim
Olga Golumbiewski zum 70. Geburtstag, Emilie Baumann zum 90. Geburtstag, Hildegard Eva Rahn zum 85. Geburtstag und Ernst Walz zum 95. Geburtstag.

Frankenhardt
Erna Blumenstock in Honhardt zum 75. Geburtstag.

Ilshofen
Irma Reining zum 90. Geburtstag.

Mainhardt
Eugen Erwin Renz in Streithag zum 85. Geburtstag.

Obersontheim
Lothar Wespel in Unterfischach zum 75. Geburtstag.

Rosengarten
Ilse Lindemann zum 70. Geburtstag.

Rot am See
Ingrid Müller zum 75. Geburtstag und Anneliese Pfeifer-Lämmle in Lenkerstetten zum 70. Geburtstag.

Satteldorf
Walter Humpfer in Gröningen zum 75. Geburtstag.

Schwäbisch Hall
Horst Dürr zum 92. Geburtstag sowie Gerlinde Urban zum 77. Geburtstag, beide in Hessental.

Stimpfach
August Georg Friedrich Gam in Steinbach a. W. zum 75. Geburtstag.

Wolpertshausen
Elfriede Weihbrecht zum 75. Geburtstag.

Akademie bald mit Doppelspitze

Heilbronn. Die Akademie für Innovative Bildung und Management Heilbronn-Franken (aim) hat zwei neue Geschäftsführer.

Christian Rieck und Marco Haaf ergänzen seit 1. Februar das Team der aim-Geschäftsführung Gemeinsam mit Tatjana Linke führen Christian Rieck und Marco Haaf nun im Übergang bis August 2024 die aim. Dann leiten beide Geschäftsführer als Doppelspitze die aim auf dem Heilbronner Bildungscampus.

FOTO: SEBASTIAN WEINDEL

Marco Haaf und Christian Rieck sind neue Geschäftsführer.

Christian Rieck wechselt direkt von der Dieter-Schwarz-Stiftung in die aim. Seit 2017 ist er Projektmanager für den Bereich Bildung der Stiftung. Marco Haaf ist seit 2005 am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Neckarsulm tätig, wo er 2017 die Schulleitung übernommen hat, teilt die Akademie mit.

STICHWORT SCORA-SCHULE

Die Kaufmännische Schule in Schwäbisch Hall ist stolz darauf, Scora-Projektschule zu sein. Das steht für „School Opposing Racism and Antisemitism“. Schulleiterin Petra Niederberger ist es wichtig, alle zwei bis drei Monate eine Veranstaltung zum Thema Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung anzubieten. Die nächste ist schon am Mittwoch, 6. März. Dann kommt Mendi Rabinowitz, der Leiter der Partnerschule in Haifa, nach Hall. In Israel sei er als charismatischer Bildungspolitiker aus dem Fernsehen bekannt, schreibt die Schule. Er spricht darüber, wie Bildung nach dem Krieg aussehen muss, um an Frieden und Verständigung zu arbeiten.